

K. STEINKE, A. VRACIU

ZU DEN SPRACHLICHEN PARALLELEN ZWISCHEN DEM ALBANISCHEN, DEM BALTISCHEN UND SLAVISCHEN

Obwohl die Zugehörigkeit des Albanischen zur indogermanischen Sprachfamilie schon im vergangenen Jahrhundert von R. Rask, J. v. Xylander, A. Schleicher, G. Stier erkannt und von Fr. Bopp auch einwandfrei nachgewiesen wurde, blieb die Einordnung dieser Sprache, d. h. die Bestimmung ihrer Stellung im Kreise der indogermanischen Sprachen, bis in unsere Zeit hinein unsicher und mit Widersprüchen behaftet. Die Unsicherheit und die Widersprüche der Spezialisten zeigen sich sehr deutlich in den unterschiedlichen Vermutungen und Theorien zur Herkunft und Abstammung sowie zur Entwicklung des Albanischen, wobei die Ursache für die erheblichen Abweichungen zwischen den einzelnen Standpunkten in erster Linie in der Lückenhaftigkeit des für die albanische Sprachgeschichte überlieferten Materials zu suchen ist, welche verbindliche Schlußfolgerungen erschwert und vielleicht in einigen Fällen sogar unmöglich macht. Doch auch die methodische Seite bei der Betrachtung des Problems weist noch immer Unzulänglichkeiten auf, so daß sich trotz vieler „bleibender Ergebnisse“ der bisherigen Forschung die weiteren „notwendigen Vorarbeiten“ gleichfalls auf diesem Bereich erstrecken müssen¹. Einen Versuch, etwas mehr Systematik in die Beschreibung der uns bekannten sprachlichen Beziehungen des Albanischen zu bringen, unternahm in neuerer Zeit W. Porzig², der die sprachlichen Belege entsprechend den jeweils beteiligten Sprachen folgendermaßen gruppierte: a. Albanisch, Baltisch und Slavisch, b. Alb. und Griechisch, c. Alb., Griechisch und Slavisch, d. Alb., Griechisch und Armenisch, e. Alb., Slavisch und Armenisch, f. Alb., Griechisch, Baltisch, Slavisch und Armenisch, g. Alb., Arisch, Baltisch und Slavisch, h. Alb., Arisch, Baltisch, Slavisch und Armenisch³. Bei diesen Gruppierungen fällt auf, daß das Baltische und Slavische einerseits sowie das Griechische und Armenische andererseits am häufigsten beteiligt sind. Da jedoch das von W. Porzig verarbeitete Material sehr dürftig ist, wobei besonders die Spezialuntersuchungen zu kurz

¹ E. Çabej, Das Albanische und seine Nachbarsprachen, — Die Sprache XIII 1 (1967) 39–51.

² W. Porzig, Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets, Heidelberg, 1954.

³ Ebenda, 174 ff.

kommen, und es zudem meist nur aus einigen wenigen und darüber hinaus sogar in einigen Fällen aus noch ungesicherten Etymologien besteht, muß man seiner Darstellung mit einiger Reserve begegnen. Die praktischen Schwierigkeiten für eine zuverlässige Interpretation des fragmentarischen Materials und die unzureichende methodische Erschließung des gesamten Fragenkomplexes zwingen uns, die Perspektive in unserem Beitrag einzuschränken und nur die Parallelen zwischen dem Albanischen, dem Baltischen und Slavischen zu behandeln, um auf diese Weise die „Aussicht auf eine wissenschaftliche Lösung unserer Frage“ zu erhöhen⁴.

Engere Beziehungen des Albanischen zu den „Nordsprachen“ – gemeint sind damit das Baltische, das Slavische und auch das Germanische⁵ – wurden bereits im vorigen Jahrhundert von G. Meyer (1883) festgestellt und mit mehreren Beispielen belegt⁶. Später wurden die von ihm entdeckten Parallelen wiederholt aufgegriffen, kommentiert und ergänzt, so von N. Jokl, V. Pisani, E. Çabej⁷ usw., ohne daß ihnen jedoch eine systematische Untersuchung gefolgt wäre, so daß unser Versuch, etwas mehr Systematik in die Betrachtung dieses Problems zu brin-

⁴ N. Jokl, Die Verwandtschaftsverhältnisse des Albanischen zu den übrigen idg. Sprachen, – Die Sprache IX 2 (1963) 115.

⁵ Für das Germanische, das wir in einer speziellen Studie behandeln wollen verweisen wir auf die Studie von A. В. Десницкая, Древние германо-албанские языковые связи в свете проблемы индоевропейской ареальной лингвистики, – ВЯ 1956 6 24–43.

⁶ Die Stellung des Albanesischen im Kreise der indogermanischen Sprachen, – ВВ VIII 3 185–195.

⁷ Außer den bereits zitierten Arbeiten: N. Jokl, Zur Vorgeschichte des Albanischen und der Albaner, – Wörter und Sachen, XII, 1 (1929), 63–91; V. Pisani, L'albanais et les autres langues indoeuropéennes, – Mélanges Gregoire II, Bruxelles, 1950, 519–538 (oder – Saggi di linguistica storica, Torino, 1959, 96–114); ders., Lexikalische Beziehungen des Albanesischen zu den anderen indogermanischen Sprachen, – Jahrbuch für kleinasiatische Forschung, III, 1 (1955), 147–167 (oder – Saggi 115–136); ders., Les origines de la langue albanaise. Questions de principes et de méthode, – Studia Albanica, I, 1 (1964), 61–68; E. Çabej, Stand und Aufgaben der albanischen Wortforschung, – Stud. Alb., II 1 (1965) 9–29; ders., Hyrje në historinë e gjuhës shqipë. Fonetika historike e shqipë, 2. Aufl. Prishtinë (1970a); ders., L'illyrien et l'albanais, – Stud. Alb., VII 1(1970b), 157–170; ders., Le problème du territoire de la formation de la langue albanaise, – Stud. Alb., IX 2 (1972), 125–151; H. Barić, Istorija arbanaškog jezika, Sarajevo, 1959; I. Duridanov, Thrakisch-dakische Studien, 1. Teil, – Balkansko ezikoznanie, XIII 1 (1969); ders., Die Stellung des Thrakischen im Kreise der indoeuropäischen Sprachen, – Thracia I, Sofia, 1972, 231–244; Vl. Georgiev, Albanisch, Dakisch-Mysisch und Rumänisch, – Balk. ezikoz., II (1960) 1–19; ders., Les illyriens et leur voisins, – Stud. Alb., IX 2 (1972) 235–239; Л. А. Гиндин, Проблемы античной балканистики, – ВЯ 1973 I 64–78; E. P. Hamp, The position of Albanian, – Ancient Indoeuropean dialects (1966), 91–121; A. Meillet, Les dialectes indoeuropéens, 1. Aufl., Paris, 1908; Auf weitere Angaben müssen wir verzichten, da es nicht unsere Absicht ist, hier ein vollständige Bibliographie zu geben, sondern nur die unmittelbar benutzten und neueren Arbeiten anzugeben.

gen, durchaus nicht an Aktualität verloren hat. Die Bestimmung der sprachlichen Stellung des Albanischen im Kreise der indogermanischen Sprachen stellt sicherlich ein sehr komplexes Problem dar, so daß es vergeblich wäre, hier alle Aspekte im Detail zu verfolgen. Hauptsächlich aus diesem Grund beschränken wir unsere Untersuchungsperspektive und legen das Schwergewicht dieses Beitrags auf die Feststellung und Bewertung der Parallelen zwischen dem Albanischen und den beiden nördlichen Sprachen, welchen wir allerdings – und nicht nur wir allein⁸ – eine besondere Bedeutung beimessen und deren Aussagewert eine tragende Grundlage für das Bemühen darstellen kann, etwas mehr Klarheit in die ältere indogermanische Sprachgeschichte und vor allem in die Dialektaufgliederung zu bringen. Schließlich ist noch vor der Verallgemeinerung oder gar Verabsolutierung einer Perspektive bzw. Theorie zu warnen, da so unweigerlich wichtige Hinweise auf andere Aspekte des Problemkreises verloren gehen und die sich ergebenden Widersprüche zwischen den verschiedenen Auffassungen fruchtlos bleiben, besonders wenn man auf ihnen beharrt und sich nicht um ihre Überwindung bemüht.

Bei der offensichtlichen Komplexität der Problematik und der Dürftigkeit sowie Mehrdeutigkeit der verfügbaren sprachlichen Belege, was die Herausbildung konträrer Standpunkte und Thesen teilweise erklärt, ist es notwendig, die Fragestellungen in unserer Arbeit genau zu fassen und gegeneinander abzugrenzen, um Unklarheiten zu vermeiden und die Begrenztheit der jeweiligen Aussage deutlich zu machen. Nach unserer Auffassung läßt sich der gesamte Fragenkomplex kaum durch einen großen „Wurf“, sondern nur schrittweise lösen, wobei die Schritte aber nicht beliebig zu wählen sind, sondern möglichst einem wohldurchdachten Konzept folgen sollten.

Im Mittelpunkt dieser Untersuchung steht zunächst die zweifellos grundlegende Frage: Welche sprachlichen Parallelen gibt es zwischen dem Albanischen, dem Baltischen und dem Slavischen? Doch selbst diese einfache Frage nach dem Inventar der sprachlichen Fakten bereitet uns schon einige Schwierigkeiten, da unbedingt Fakten, Thesen und ungesicherte Vermutungen voneinander zu trennen sind. In erster Linie geht es also um die Vergleichbarkeit der Beispiele aus den verschiedenen Sprachen, die in unserem speziellen Falle durchaus nicht immer gesichert ist, wenn man z. B. an die kritischen Stellungnahmen von H. Barić (1959) oder auch C. {Haebler (1967) gegenüber den Argumenten für den Nachweis von Beziehungen des Albanischen zu den „Nordsprachen“ denkt⁹. Es ist also an der Zeit, das bisher angesammelte Material zu sichten und im Hinblick auf seine Vergleichbarkeit zu bewerten. Gebrauch

⁸ N. Jokl 1963, V. Pisani 1950–1955, H. Barić 1959.

⁹ C. Haebler in seiner Rezension zu E. P. Hamp (1966) in: Die Sprache XIII 1 (1967), 79–84.

wird in diesem Zusammenhang absichtlich der Begriff „Parallele“, da er neutral ist und noch keinen Hinweis auf die spätere Verwertbarkeit der Fakten für eine bestimmte Theorie gibt, so daß die Vorstellungen von der Unabhängigkeit der Entwicklung, ihrer Entlehnung oder von ihrem Entstehen in einem Sprachbund noch nicht erörtert werden. Es wird also versucht diesen Fragenkomplex möglichst von der Interpretation der Fakten zu trennen, was häufig nur teilweise geschieht, da gewöhnlich die Richtigkeit einer vorher aufgestellten Theorie bewiesen werden soll, wozu das Material selektiv verarbeitet wird und die schwachen Punkte der Theorie verdeckt werden. Auch in unserem Beitrag ist diese Gefahr nicht gänzlich auszuschließen, doch betrachten wir unsere Feststellungen nur als provisorisch und fordern für ihre endgültige Bestätigung und Bewertung die Berücksichtigung der übrigen Parallelen des Albanischen mit anderen Sprachen, auf die wir an dieser Stelle nicht eingehen können. Mit diesen Bemerkungen gelangen wir zum zweiten Fragenkomplex, der den ersten in vielen Untersuchungen überschattet, weil er sich mit den möglichen Folgerungen für die Dialektaufgliederung in indogermanischer Zeit beschäftigt. Wir wollen die Frage jedoch etwas vorsichtiger formulieren und dabei besonders die Unzulänglichkeiten auf der Materialseite in Betracht ziehen: Welchen Wert haben die von der bisherigen Forschung festgestellten Parallelen zwischen diesen Sprachen in der Phonetik, der Grammatik und der Lexik für eine zuverlässige Standortbestimmung des Albanischen im Kreise der indogermanischen Dialekte? Eng hiermit ist die Forderung nach der Stratifikation der bekannten Parallelen des Albanischen mit den „Nordsprachen“, dem Armenischen, dem Griechischen usw. verbunden, so daß in diesem Zusammenhang noch auf das Problem eingegangen werden muß: In welchen zeitlichen Rahmen sind die verschiedenen Parallelen einzuordnen? Wahrscheinlich eröffnet sich nach einer umfassenden Beantwortung dieser Frage auch die Möglichkeit, eine Reihe von Widersprüchen zwischen den Theorien aufzulösen, die aus der einseitigen Interpretation des fragmentarischen Materials und dem Fehlen einer zuverlässigen Chronologie entspringen.

Zahlreiche Belege für Beziehungen des Albanischen zum Baltischen und Slavischen wurden in den Arbeiten von G. Meyer, N. Jokl, V. Pisani, E. Çabej, W. Porzig, H. Barić, um nur die wichtigsten von ihnen zu nennen, zusammengetragen und diskutiert. Es kristallisierten sich dabei einige Komplexe heraus, bei deren Bewertung mittlerweile eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Forschern herrscht – dies betrifft besonders die Phonetik, – während in anderen Bereichen, vor allem in der Lexik, weiterhin beträchtliche Abweichungen zu verzeichnen sind. Eine wesentliche Unzulänglichkeit vieler Darstellungen – diese miteingeschlossen – liegt darin, daß die Erscheinungen der albanischen

Sprachgeschichte aus den Zusammenhang des sprachlichen Systems herausgenommen und dann isoliert untersucht werden, was aufgrund der mangelhaften Kenntnisse von der ältesten Periode des Albanischen, die auch in den bekannten historischen Darstellungen von E. Çabej, H. Barić und Sh. Demiraj¹⁰ nur zum Teil erhellt wird, nicht zu verhindern ist.

Parallelen in der Phonetik¹¹

1. Idg. *ǎ, ǝ > ǣ*. Die bekannteste und bereits 1855 von Fr. Bopp¹² erwähnte Übereinstimmung betrifft die Entwicklung der kurzen indogermanischen Vokale *ǎ* und *ǝ*, die im Albanischen, Germanischen und Baltischen in *ǣ* zusammengefallen sind. Das spätere Ergebnis im Slavischen ist zwar *ǫ*, aber es wird allgemein die Vorstufe *ǣ* vorausgesetzt (V. Pisani 1950, W. Porzig 1954, N. Jokl 1963). Im Arischen sind *ǎ, ǝ, ǝ* zu *ǣ* entwickelt worden, wobei es eine Zwischenstufe *ǣ < ǎ, ǝ* gegeben haben dürfte (V. Pisani 1950). Schwieriger ist die Beurteilung der Verhältnisse in den alten Balkansprachen, da von ihnen nur fragmentarische Zeugnisse vorliegen, so daß den auf ihnen basierenden Aussagen mit einer gewissen Vorsicht zu begegnen ist. Es scheinen immerhin das Thrakische, Dakische, Pelasgische und Hethitische an dieser Isoglosse beteiligt zu sein, während das Illyrische, Phrygische und Armenische andere Entwicklungen zeigen (VI. Georgiev 1960, 1972; I. Duridanov 1972). Während die meisten Forscher die Bedeutung dieser Isoglosse für den verbindlichen Nachweis engerer Beziehungen des Albanischen zu den „Nordsprachen“ betonen, hält sie H. Barić (1959) nicht für beweiskräftig, weil sie zu viele Sprachen umfaßt. (Ein Argument übrigens, das auch gegen die anderen Beispiele immer wieder angeführt wird und daher bei der Zusammenfassung der Belege aus der Phonetik analysiert werden muß.)

2. Idg. *ā > ō*. In der Vertretung des idg. *ā* durch *ō* weisen das Albanische, Baltische und Germanische eine weitere Gemeinsamkeit auf; doch während in den beiden anderen Sprachen *ā* und *ō* zusammenfallen, entwickelt sich im Albanischen das idg. *ō* zu *ē* (V. Pisani 1950; N. Jokl 1963; E. Çabej 1970a). Von den alten Balkansprachen scheint nur das Dakische auf einer späteren Stufe an dieser Entwicklung beteiligt zu sein (I. Duridanov 1969, 96).

3. Idg. *r, l, m, n > ir, il, im, in*. Der bei den silbischen Liquiden und Nasalen sekundär entwickelte Vokal weist im Baltischen, Slavischen, Albanischen

¹⁰ Sh. Demiraj, *Morfologjia historike e gjuhës shqipe*, I, Tiranë, 1973.

¹¹ Auf das Beispielmateriale verzichten wir hier und verweisen auf die Literatur (siehe Fn. 7); auch die Details der Diskussion ersparen wir uns, da es uns um einen Überblick und nicht um die Vertiefung einzelner Fakten geht.

¹² Über das Albanische in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen, Berlin, 1854 (oder in: *Kleinere Schriften zur vergleichenden Sprachwissenschaft*, Leipzig, 1972).

und Keltischen eine *i*-Färbung auf (V. Pisani 1950; N. Jokl 1963; E. Çabej 1970a). Auch das Thrakische und Dakische werden hier genannt (I. Duridanov 1969, 1972).

4. Idg. *er, el, em, en* > *ur, ul, um, un*. Eine weitere Gemeinsamkeit des Albanischen mit dem Baltischen, Slavischen, Keltischen, Italischen, Griechischen, Armenischen, Altindischen, Thrakischen und Pelasgischen stellt die Bildung von *ur, ul, um, un* aus der Tiefstufe von *er, el, em, en* dar (N. Jokl 1963; I. Duridanov 1969, 1972; E. Çabej 1970 a). Wegen der Ausdehnung dieser Isoglosse scheint ihre Beweiskraft nicht sehr groß zu sein.

5. Idg. *ř, ř* > *ar, al*. Die getrennte Entwicklung der langen Liquiden zeigt neben dem Albanischen das Slavische, Baltische, Germanische, Keltische, Italische und Armenische (N. Jokl 1963; E. Çabej 1970a). Fraglich ist jedoch, wie N. Jokl hinzufügt, ob die Differenzierung zwischen langen und kurzen Liquiden im Lautsystem verankert war (1963, 128ff).

6. Idg. *Schwa* schwindet in der Binnensilbe im Albanischen, Baltischen, Slavischen, Germanischen, Armenischen und Iranischen. N. Jokl (1963) dehnt hier die Feststellung von A. Meillet (1908) auf das Albanische aus.

7. Idg. *ou̯io* > *ou̯io*. Hinweise auf diese Übereinstimmung zwischen dem Baltischen, Slavischen, Germanischen und Iranischen gab bereits A. Meillet (1908), und N. Jokl (1963) schloß das Albanische mit ein.

8. Idg. *ei* > *i*. Die Entdiphthongierung von *ei* ist für V. Pisani (1950) nicht sehr beweiskräftig, weil sie in mehreren Sprachen stattfand, so im Albanischen, Slavischen, Germanischen, Illyrischen und Armenischen (V. Pisani 1950).

9. Idg. *oi* > *e*. Auch diese Eigentümlichkeit ist für das Albanische, Slavische, Altindische und Armenische typisch (V. Pisani 1950). Gerade diese Entwicklung wird man im Albanischen nicht isoliert betrachten können, da auch *eu* und *ou* ein *e* ergaben (V. Pisani 1950).

10. Idg. *gh, dh, bh* > *g, d, b*. Die Entwicklung der aspirierten Mediae zu reinen Mediae erfaßt neben dem Albanischen, das Slavische, Baltische, Keltische, Germanische, Armenische, Iranische und wahrscheinlich auch das Dakische, Pelasgische, Illyrische, Hethitische, Makedonische und Tocharische (W. Porzig 1954; I. Duridanov 1972). Diese Isoglosse bedeckt wiederum einen sehr großen Bereich und scheint daher ziemlich alt zu sein.

11. Idg. *sr* > *str*. Die Einfügung eines Dentals in der Konsonantengruppe *sr* ist im Albanischen, Slavischen, Baltischen, Germanischen, Keltischen, Thrakischen, Dakischen, Illyrischen zu verzeichnen (W. Porzig 1954; H. Barić 1959; Vl. Georgiev 1960; N. Jokl 1963; I. Duridanov 1972).

12. Idg. $k, g' > s(th), z (dh)$. Dieses Kennzeichen der sogenannten Satem-Sprachen teilt das Albanische mit dem Baltischen, Slavischen, Altindischen, Iranischen, Armenischen, Thrakischen, Dakischen, Pelasgischen, Phrygischen (W. Porzig 1954; I. Duridanov 1972).

13. Idg. $k^u, g^u > k, g$. Die indogermanischen Labiovelaren verlieren ihr labiales Element im Albanischen, Baltischen, Slavischen, Altindischen, Iranischen, Thrakischen, Dakischen, Pelasgischen (I. Duridanov 1972).

14. Idg. $s > ś$. Auch diese Isoglosse umfaßt mehrere Sprachen, nämlich das Albanische, Baltische, Slavische, Indische, Iranische, Armenische, Dakische. (N. Jokl 1963; V. Pisani 1950; V. Georgiev 1960).

Alle Beobachtungen werden in der folgenden Tabelle zusammengefaßt:

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	Frequenz
Alb.	×	×	×	×	×	×	×	×	×	×	×	×	×	×	14
Slav.	×	—	×	×	×	×	×	×	×	×	×	×	×	×	13
Balt.	×	×	×	×	×	×	×	—	—	×	×	×	×	×	12
Germ.	×	×	—	—	×	×	×	×	—	×	×	—	—	—	8
Armen.	—	—	—	×	×	×	—	×	×	×	—	×	—	×	8
Griech.	—	—	—	×	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Kelt.	—	—	×	×	×	—	—	—	—	×	×	—	—	—	5
Altind.	×	—	—	×	—	—	—	—	×	—	—	×	×	×	6
Iran.	×	—	—	—	—	×	×	—	—	×	—	×	×	×	7
Dak.	×	×	×	—	—	0	0	—	—	×	×	×	×	0	7
Thrak.	×	—	×	×	—	0	0	—	—	0	×	×	×	0	6
Illyr.	—	—	—	—	—	0	0	×	—	×	×	—	—	—	3

× -belegt, 0-unbekannt, — andere Entwicklung

Auf die ausführliche Diskussion der verschiedenen Details mußten wir hier verzichten und auf die Bibliographie verweisen, wo es genug Gegenbeispiele gibt, um fast jeden Punkt zu erschüttern oder zumindest einzuschränken. Von diesen Vorbehalten abgesehen scheint die Tabelle einen überwältigenden Eindruck von der Parallelität zwischen dem Albanischen, Baltischen und Slavischen in einer Reihe von lautlichen Entwicklungen zu vermitteln. Doch nun zu den beiden wichtigsten Argumenten, die gegen die These von einer engeren Verbindung zwischen dem Albanischen und den beiden Nordsprachen erhoben werden. Es werden die Ausschließlichkeit und die Vergleichbarkeit der Belege bezweifelt.

Verschiedentlich klang schon im Kommentar zu den einzelnen Punkten an, daß einige Isoglossen ein größeres Gebiet erfassen und daher wohl nur bedingt beweiskräftig sind. H. Barić (1959, 27) geht sogar noch weiter, wenn er behauptet, daß es keinen einzigen sprachlichen Zug gibt, der sich allein auf das Albanische und das Baltoslavische beschränken ließe. Mit dieser Feststellung hat er objektiv sicherlich Recht, doch spricht sie noch nicht gegen eine engere Beziehung des Albanischen zu den Nordsprachen. Der Ansatzpunkt für dieses Argument ist nämlich falsch gewählt, da es eine Isolierung der drei Sprachen voraussetzen würde, in der sich die besonderen Züge ohne Kontakt zu anderen Sprachen herausbilden könnten. Eine solche Voraussetzung ist auf jeden Fall nicht akzeptabel und dürfte selbst von H. Barić nicht erwogen worden sein, da sie den bisherigen Vorstellungen in der indogermanischen Sprachwissenschaft völlig zuwiderliefe, die ja gerade von einem sehr engen Kontakt der alten indogermanischen Dialekte untereinander ausgeht. Ganz gleich, ob man sich dabei auf die Idee von einer gemeinsamen Ursprache oder vom Zusammenwachsen verschiedener Sprachen stützt. Eben dieser Kontakt erlaubt es aber, daß sich lautliche Entwicklungen über größere Räume bzw. mehrere Sprachen verbreiten. Allerdings ist die Intensität, wenn man sich die Wellentheorie vergegenwärtigt, nicht an allen Punkten gleich groß. Wenn wir jetzt auf unsere Tabelle zurückblicken, die in Einzelheiten korrigierbar und vor allem in bezug auf andere Sprachen und Phänomene zu vervollständigen ist, so läßt sich zeigen, daß für 14 lautliche Entwicklungen ein hoher Grad von Übereinstimmung zwischen dem Albanischen, dem Slavischen (13x) und dem Baltischen (12x) besteht, während das Germanische (8x) und das Armenische (8x) schon größere Abweichungen erkennen lassen. Natürlich sind die Zahlen nicht absolut zu nehmen, da sie nur einen sehr begrenzten Ausschnitt aus der historischen Phonetik des Albanischen repräsentieren. Doch diese Interpretationsschwierigkeiten, die sich aus der Unvollständigkeit des Gesamtbildes ergeben, sind nicht zu beheben, indem man alle übrigen Parallelen hinzufügt, ohne gleichzeitig eine Stratifikation des Materials vorzunehmen. V. Pisani nimmt eine solche Stratifikation vor und rechnet die Parallelen des Albanischen mit den Nordsprachen zur älteren Schicht, während die mit dem Thrakischen, Phrygischen und Armenischen jüngeren und mit dem Griechischen noch jüngeren Datums sind (1950). Wir neigen zwar dazu, diese Einteilung zu akzeptieren, verweisen jedoch darauf, daß der Beweis noch aussteht.

Während die Argumentation mit der Ausschließlichkeit keinen wirklich ernsthaften Einwand bilden konnte, ist der Zweifel an der Vergleichbarkeit der Phänomene wesentlich schwieriger zu beheben. Er klingt an bei N. Jokl (1963), wo es heißt: „bei aller möglichen Zufälligkeit“ der Übereinstimmungen (S. 116), oder bei C. Haebler: ... „kaum eine der Neuerungen... läßt sich sichern. Auf der

phonologischen Ebene ist [kein Verbindungsglied] ... erkennbar“ (1967, 84). N. Jokl fährt allerdings in seiner Argumentation gleich fort: „...so wird eine ganze Summe von Übereinstimmungen, die in eine bestimmte geographische Richtung weisen, gegen solche möglichen Einwendungen wohl gefeit sein“. Doch dieses Argument überzeugt den Skeptiker bestimmt nicht, da seine Kritik schon früher ansetzt, nämlich dort, wo es darum geht, ob z. B. die in Punkt 9 beschriebene Entwicklung (idg. *oi* > *e*) im Albanischen und Slavischen tatsächlich gleich zu bewerten ist. Im Hintergrund scheint uns hier in vielen Fällen der Zweifel an einer Koppelung der Entwicklung in beiden Sprachen zu stehen, was mit der Vergleichbarkeit zunächst nichts, sondern nur mit der Interpretation der Parallelen zu tun hat. C. Haeblers Kritik scheint einen wesentlicheren Punkt des Komplexes zu erfassen, wenn er durch die Erwähnung der Phonologie auf den unterschiedlichen Stellenwert der Entwicklungen in den Sprachsystemen hinweist. Die Kritik trifft allerdings nur zum Teil, da die Sprachsysteme zweier Sprachen nie identisch sind und daher der Stellenwert einer lautlichen Entwicklung immer verschieden sein wird. Doch der wichtigere Teil der Kritik macht deutlich, daß man die Aufmerksamkeit bisher zu wenig auf den größeren Kontext der Lautentwicklungen gelenkt und vor allem die Systemzusammenhänge kaum berücksichtigt hat. Einen Hinweis in diese Richtung gab V. Pisani (1950), der die Entwicklung von Nasalvokalen im Albanischen und Slavischen auf die Tendenz zur Öffnung der Silbe zurückführte. Sehr nachdrücklich weist ferner E. Çabej auf die Unzulänglichkeiten vieler Untersuchungen hin und fordert eine Feststellung der konstitutiven lautlichen Merkmale, die Berücksichtigung der Satzphonetik und dann auch der Chronologie (1967, 41). Welche Aussichten auf Erfolg die Bemühungen in dieser Richtung haben, muß die Zukunft erweisen.

Parallelen in der Grammatik

In diesem Zusammenhang sollen einige Übereinstimmungen in der Wortbildung, Morphologie sowie bestimmte grammatische Phänomene erörtert werden, die sich in erster Linie auf die von uns untersuchten Sprachen beschränken lassen. Wir verzichten allerdings darauf, die Liste von N. Jokl (1963), die fast 20 Punkte umfaßt, wiederzugeben, weil sie viele Erscheinungen erfaßt, denen selbst von ihm nur geringe Bedeutung oder Beweiskraft zugemessen wird. Als Beispiele mit einem höheren Grad von Ausschließlichkeit seien genannt:

1. Dentalerweiterung bei der Bildung der Zahlen 6 – 10. Diese Erscheinung ist wiederum typisch für das Albanische, Baltische, Slavische und Germanische (V. Pisani 1950): *gjashtë*, *shtatë*, *tetë*, *nëntë*, *dhjetë*.

2. Bildung der Zahlen 11 – 19. Sie ist spezifisch für das Albanische, Baltische, Slavische und Rumänische (V. Pisani 1950): *nje-mbë-dhjetë*.

3. Bildung der Zehner 20 – 90. Wiederum weisen das Albanische, Slavische, Baltische, Germanische und Rumänische die Eigentümlichkeit auf (V. Pisani 1950): *tri-dhjetë*.

4. Passivumschreibung mit dem Reflexivpronomen. Im Albanischen, Slavischen und in Resten im Litauischen anzutreffen ist die Bildung des Passiv mit der Form des Aktivs unter Hinzufügung eines Reflexivpronomens (V. Pisani 1950).

5. Imperfektbildung mit s. Ein sigmatischer Imperfekt wird von N. Jokl (1963) und V. Pisani (1950) erwähnt.

6. Verschmelzung von Genitiv und Ablativ. Diese Eigentümlichkeit weisen neben dem Albanischen das Baltische, Slavische und Griechische auf (V. Pisani 1950).

Ingesamt sind die Beispiele aus diesem Bereich wenig systematisiert und gesichert. Es sind hier zahlreiche theoretische Probleme zu klären, wofür die Aussichten wegen des Mangels an Material nicht günstig sind. N. Jokl (1963) macht auf solche Schwierigkeiten im Zusammenhang mit seiner Liste aufmerksam, die im wesentlichen ältere Erscheinungen umfaßt, die wahrscheinlich gemeinindogermanisch sind, aber in den meisten Sprachen bis auf das Albanische, Baltische, Slavische und gelegentlich auch andere Sprachen nicht mehr erhalten sind. Ist dieser gemeinsame konservative Zug der drei Sprachen zufällig oder als Indiz für einen engeren Kontakt zwischen ihnen zu werten? Wir neigen zwar dazu, letzteres anzunehmen, können aber dafür keinen schlüssigen sprachlichen Beweis antreten. Auch die Bewertung der oben zitierten Beispiele birgt Schwierigkeiten in sich, solange die Chronologie nicht feststeht. Fraglich ist, ob die Bildung der Zahlen 11 – 19 aus älterer Zeit stammt oder ein Balkanismus ist. Im übrigen ist die Numeralbildung doch ziemlich eindrucksvoll und kaum ohne die Annahme eines Kontaktes zwischen den Sprachen zu erklären.

Parallelen in der Lexik

Auf die Unzuverlässigkeit der Beispiele aus der Lexik zur Argumentation der einen oder anderen These hat bereits G. Meyer (1883) hingewiesen, der sie als ein „trügerisches Mittel“ zur Feststellung von Familienähnlichkeiten bezeichnete. Dennoch wird gerade die Lexik immer wieder ins Feld geführt, um die Stellung des Albanischen in indogermanischer Zeit zu bestimmen. Dabei wurden einige allgemeine Prinzipien, wie die sozio-ökonomische Koordinate oder der Grad der Integration im Sprachsystem, schon entwickelt. Trotzdem fördert ein Vergleich der verschiedenen Aufstellungen erhebliche Unterschiede zutage und nur wenige

Gemeinsamkeiten, wie *baltë, breth, çel, dra, kall, kohë, landë, lëgatë, i lig, mot*. Das hängt teils mit einem Mangel an Konsequenz bei der Auswahl der Beispiele, teils mit dem geringen Umfang der Untersuchungen zusammen. Sehr strenge Auswahlprinzipien formuliert nur V. Pisani (1955), während sie bei den anderen überwiegend unklar bleiben. Nach seiner Meinung sollten die Belege aus einer älteren Schicht entstammen und vorwiegend Termini aus der Landwirtschaft, dem beginnenden Handwerk und der Religion umfassen (1955, 134). Ähnliche Feststellungen finden sich schon bei N. Jokl (1929), der die Parallelen vor allem in der Land-, Milch- und Forstwirtschaft sucht. Sehr wichtig scheint uns in diesem Zusammenhang der Hinweis von N. Jokl auf die alten albanisch-finnisch-ugrischen Parallelen, die die Beziehungen des Albanischen zu den Nordsprachen stützen würden (1929, 67). Sicherlich spricht einiges für die Auffassung, die bei der Auswahl der Etymologien auch auf außersprachliche Kriterien Rücksicht nimmt, doch bleibt es schwierig, gerade in diesem Bereich der Lexik, der praktisch den Grundstock der meisten indogermanischen Sprachen bildet, die spezifischen Phänomene gegen die gemeinindogermanischen einwandfrei abzugrenzen, was zum Beispiel durch die Tatsache erschwert wird, daß die Lexik mancher Sprachen diese älteren Elemente zum Teil im Laufe der Zeit verlor, so daß man ihr Fehlen in den heutigen Sprachen nicht unbedingt als zuverlässiges Argument ansehen kann.

Zusammenfassung

In einem sehr konzentrierten Überblick haben wir kurz die wichtigsten Probleme, die sich bei der Sicherung der Parallelen zwischen dem Albanischen, Slavischen und Baltischen ergeben, skizziert. Eine zuverlässige Basis für weitere Überlegungen scheinen gegenwärtig nur die Beispiele aus der Phonetik, die Eigentümlichkeiten bei der Bildung der Numerale zu bieten, wohingegen das Material aus der Lexik noch ziemlich unzuverlässig ist. Es ist nun zu klären, wieweit diese Parallelen auch für die Erörterung des zweiten großen Fragenkomplexes, den wir eingangs dieses Beitrags formulierten, brauchbar sind, d. h. welche Interpretationsmöglichkeiten sie gestatten. Mit den zitierten Beispielen, die größtenteils aus der Phonetik stammen, allein läßt sich, wenn sie auch für manchen durchaus einleuchtend sein mögen, noch nicht für engere Beziehungen zwischen den 3 Sprachen überzeugend argumentieren. Und dies nicht nur, weil unsere Tabelle noch umfangreiche Lücken und einige Schwächen aufweist, sondern auch deshalb, weil es schwierig ist, ohne flankierende Argumente aus anderen Bereichen (Archäologie, Ethnographie usw.) die Art der Verbindung zwischen den drei Sprachen zu charakterisieren. Liegen hier enge verwandtschaftliche Beziehungen vor, die zur Einrichtung eines gemeinsamen albano-balto-slavischen Zweiges (der eventuell auch

noch andere Sprachen erfaßt) innerhalb der indogermanischen Sprachfamilie berechnen? Gab es einen frühen Sprachbund, der durch die räumliche Nähe der drei Sprachen in früherer Zeit begünstigt wurde? Handelt es sich um Entlehnungen? Doch auch diese sind ohne engeren Kontakt zwischen den Sprachen nicht denkbar. Oder sind es nur Zufälligkeiten? Dagegen scheint zumindest ihr massives Auftreten zu sprechen (N. Jokl 1963). Unter diesen Umständen ist es wohl legitim, auch auf außersprachliche Fakten zurückzugreifen, wobei allerdings die Schwierigkeit, sie auf die sprachliche Ebene zu projizieren, in linguistische Parameter zu fassen, nicht zu unterschätzen ist.

Die Beweiskraft der Parallelen, deren Existenz in den meisten Fällen von niemand ernsthaft angezweifelt wird, ist gegenwärtig, wie man zugeben muß, noch schwer abzuschätzen, so daß die Verbindung (verwandtschaftlicher Art oder im Rahmen eines Sprachbundes) des Albanischen mit dem Baltischen und Slavischen zwar als wahrscheinlich, nicht aber schon als bewiesen gelten kann. In diesem Zusammenhang sei uns auch ein kurzer Blick auf die verschiedenen Theorien zur Abstammung des Albanischen gestattet, denen wir nicht unbedingt eine neue hinzufügen möchten, eine albano-balto-slavische, sondern die wir aufgrund der Tabelle überprüfen wollen. Von den 14 Punkten, die speziell als Übereinstimmungen des Albanischen mit dem Slavischen und Baltischen ausgewählt wurden – was aber nicht unbedingt als Argument gegen den anschließenden Vergleich gelten muß –, finden wir im Armenischen (H. Barić) 8, im Dakischen (Vl. Georgiev) 7, im Thrakischen (G. Weigand usw.) 6 und im Illyrischen (E. Çabej usw.) 3 mit ähnlichen Ergebnissen. Selbstverständlich kann man diese Theorien aufgrund unserer provisorischen Tabelle noch nicht völlig ablehnen, das wäre übereilt, dafür dürfen wir aber erwarten, daß ihre Vertreter die großen Abweichungen erklären, die man bei so engen verwandtschaftlichen Verhältnissen – es geht schließlich um die Abstammung – nicht vermutet.

Trotz unserer Skepsis gegenüber den Versuchen, die Stellung des Albanischen auf so schwankenden Boden zu fixieren oder eine Unbekannte durch eine andere zu ersetzen, was häufig der Fall ist, sind wir nicht der Ansicht, daß Fortschritte nicht möglich sind. Notwendig sind gegenwärtig allerdings kleine Schritte, man muß „Punkt für Punkt alle Isoglossenlinien festlegen“ (N. Jokl 1963, 115). Die generelle Unsicherheit bei der Interpretation der Fakten läßt sich nur durch methodische Verbesserungen beseitigen. Der noch schwerer wiegende Mangel an eindeutigen Belegen ist zwar durch eine gründliche Erforschung der vorhandenen Zeugnisse zu lindern, aber wegen der großen Lücken für die älteren Perioden nicht gänzlich zu beheben. So dürften wir weiterhin auf zufällige, vielleicht auch außersprachliche Entdeckungen angewiesen sein, wenn es um die Art und die Nähe des Kontak-

tes geht, weil wir zum Beispiel gegenwärtig nicht übersehen können, ob es Zwischenglieder gab, die mittlerweile untergegangen sind, oder nicht. Wichtig sind ferner: eine präzise und vielschichtige Stratifikation des Materials (Ansätze bei V. Pisani 1950), die Aufstellung einer absoluten und relativen Chronologie (vgl. E. Çabej 1967), die Einordnung der einzelnen Beobachtungen in größere Sprachzusammenhänge usw., wodurch sich wahrscheinlich schon viele Unstimmigkeiten und Widersprüche unter den jetzigen Theorien ausschalten lassen.

SMULKMENOS

XXVIII

Lietuvių kalbos trumpieji balsiai *a*, *e* po kirčiu (išskyrus tam tikrus atvejus) yra pailgėję. Tarmėse pailgėjo ir kirčiuoti *u*, *i*, betgi paprastai tik iki pusilgių. Gerai įsiklausius kirčiuotų pailgėjusių *ã*, *ẽ* tarimą (pvz., žodžiuose *nãmas*, *nẽša*), paaiškėja, kad daugelyje tarmių ir jie savo ilgumu neprilygsta ilgiesiems balsiams *ā*, *ē*, pvz., iš *q*, *ę*. Mano „Lietuvių dialektologijoje“ (Vilnius, 1966, 103) tai nusakyta netiksliai. Čia rašoma, jog vakarų aukštaičiai po kirčiu pailgėjusius *ã*, *ẽ* ir *ā*, *ē* < *q*, *ę* tarią vienodo ilgumo. Iš tikrųjų čia daromas šioks toks skirtumas: ilgieji balsiai *ā*, *ē* < < *q*, *ę* (pvz., *žãsi*, *tẽsti* < *žãsi*, *tẽsti*) yra truputį ilgesni ir tariami kiek įtempčiau, negu po kirčiu pailgėję *ã*, *ẽ*¹. Ir žemaičiai aiškiai skiria savo *ã*, *ẽ* nuo *ā*, *ē* < *ai*, *ei*². Iš klausos man dabar atrodo, kad taip pat rytų aukštaičiai vilniškiai „žadininkai“ (Dūkštas, Tverėčius, Adūtiškis...) savo *ā* resp. *ã* (vietomis ir *ē*), turimus vietoj bendrinės kalbos *o* (*é*), taria kiek ilgesnius ir labiau įtemptus už *ã*, *ẽ*. Pageidautina, kad tai ištirtų instrumentinės fonetikos specialistai.

Z. Zinkevičius

¹ A. Girdenis, Lietuvių kalbos tarmės (rec.), – Baltistica VII (2) 205; O. Snabaitytė, „Ilgujų“ balsių [a:], [e:] ([æ:]) fonologinės ir fonetinės ypatybės pietinėje vakarų aukštaičių tarmėje, Vilnius, 1972 (diplominis VVU darbas, rankraštis).

² A. Girdenis, Kaip bendrinės kalbos kirčiavimo mokytį šiaurės žemaičius, – Tarmė ir literatūrinė tartis, Vilnius, 1971, 19⁴; to paties aut., Prozodinės priegaidžių ypatybės šiaurės žemaičių tarmėje, – Eksperimentinė ir praktinė fonetika (Eksperimentinės fonetikos ir kalbos psichologijos kolokviumo medžiaga, VI), Vilnius, 1974, 160–197.